

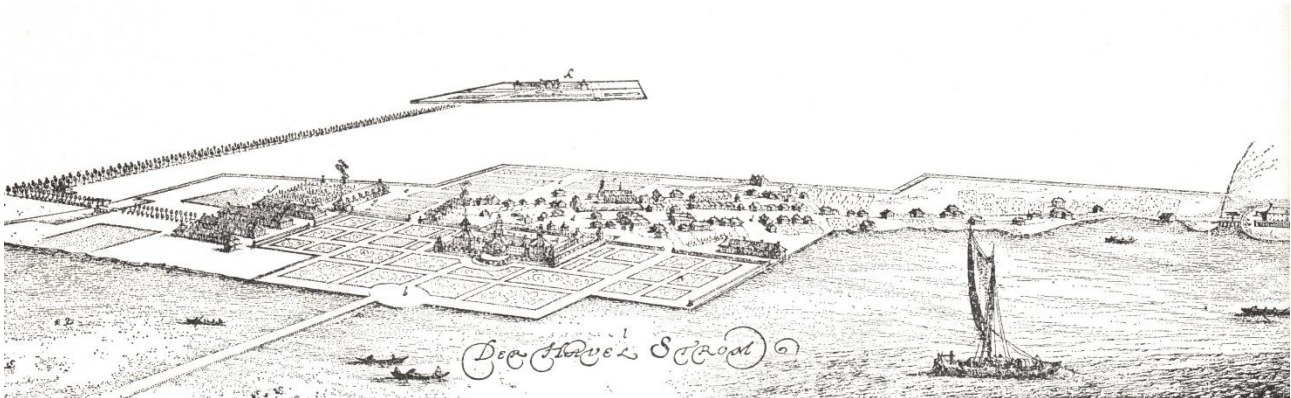
Potsdam

Studienreise – 13.10. – 17.10.2016

Die Stadt Potsdam kann auf eine über tausendjährige Geschichte zurückblicken. Im 7. Jh. siedelten Slaven an der Einmündung des Flüsschen Nuthe in die Havel und errichtete eine hölzerne Burg. Die erste urkundliche Erwähnung fand 993, als Kaiser Otto III. des Heiligen Römischen Reiches eine Schenkungsurkunde an das Stift Quedlinburg unterzeichnete. Albrecht der Bär eroberte 1157 die Ansiedlung, errichtete am Havelübergang eine steinerne Burg und gründete die Mark Brandenburg.

1304 wurde die kleine Siedlung erstmals als „Stedeken“ (Städtlein) und 1317 als Burg und als Stadt mit dem Namen Postamp erwähnt. 1345 erhielt Potsdam Stadtrechte, blieb aber immer noch ein gottverlassenes, erbärmliches Nest in der Mark Brandenburg. 1623 hatte die Stadt 198 Häuser und 1800 Einwohner. Da sich der Boden kaum für Landwirtschaft eignete und auch keine Handelswege durch das sumpfige Gebiet führten, ernährte sich die Bevölkerung mehr recht als schlecht von der Fischerei.

Als 1416 Burggraf Friedrich VI, der erste Hohenzoller, eine Brücke über die Havel errichten ließ, wurde damit der Grundstein für den Aufstieg Potsdams gelegt. 1536/1550 zerstörten gewaltige Feuerbrünste große Teile der Stadt. Im 30-jährigen Krieg zogen Truppen der Kriegsparteien mordend und brandschatzend durch die Mark Brandenburg, es wütete die Pest, sodass 1650 nur noch 79 Gebäude und 800 Einwohner gezählt wurden. In der Regierungszeit des Großen Kurfürsten wird Potsdam 1660 Residenzstadt.



Potsdam um 1672

Durch das Toleranzedikt von Potsdam von 1680 finden aus Frankreich vertriebene Hugenotten eine neue Heimat und ein kultureller und wirtschaftlicher Aufschwung begann. 1701 krönte sich Friedrich I. in Königsberg zum König in Preußen. Sein Hauptaugenmerk lag allerdings auf Berlin, das er mit viel Geld zur königlichen Residenz ausbauen ließ. Für das kleine Potsdam fiel nur ein Hauptportal am Stadtschloss ab.

1713 bestieg Friedrich Wilhelm I. (Soldatenkönig) als zweiter preußischer König den Thron. Seine Leidenschaft gehörte den Soldaten (Lange Kerls) und Potsdam wird zur Garnison ausgebaut. Um Unterkunft für seine Soldaten zu schaffen, lässt der König zweimal planmäßig die Stadt erweitern. Dazu werden Sümpfe trockengelegt, Straßen angelegt und Wälder gerodet, um Land auch für die Landwirtschaft zu gewinnen. Es werden Häuser nicht nur für Soldaten sondern auch für Bürger und Handwerker gebaut. Es war Aufgabe der Zivilbevölkerung Kleidung, Nahrung und Waffen herzustellen oder zu beschaffen. Eine Stadt arbeitete nahezu nur für die Bedürfnisse der Soldaten, seine „Roten Grenadiere“. Es entstand eine Gewehrfabrik, ein Militärwaisenhaus usw.. Das heimische Gewerbe brauchte sich keine Absatzsorgen zu machen. Begünstigt wurden der weitere Ausbau und Aufstieg der Stadt Potsdam auch durch die aus Salzburg vertriebenen protestantischen Österreicher und ebenfalls die wegen ihres Glaubens verfolgten Böhmen. 1740, im Todesjahr des Soldatenkönigs, zählte Potsdam 12 000 Einwohner.

Sein Nachfolger und Sohn Friedrich II. befasste sich sehr mit den Gedanken der Aufklärung und reformierte den preußischen Staat. Um die Wirtschaft nach dem Siebenjährigen Krieg anzukurbeln entschied er sich, Potsdam auch vom Stadtbild her zur Residenzstadt zu machen und veranlasste massive Umbaumaßnahmen an Straßen, Plätzen und Bürgerhäusern, die z.B. repräsentative Vorbau-

ten, im Volksmund „Vorhemdchen“ genannt, bekamen. Das sollte Pracht vorgaukeln, wo es für hinten nicht mehr gereicht hatte. Friedrich erließ detaillierte Vorschriften für seine Bürger, wie hoch deren Häuser zu bauen seien und welche Fassaden sie bekommen müssten. Der als sehr sparsam bekannte und misstrauische König bezahlte außer für öffentliche auch für private Gebäude, Kürzte aber willkürlich die Rechnungen, wenn sie nach Meinung des Königs zu hoch waren. In seinem Buch von 1789 schreibt Oberhofbaurat Heinrich Ludwig Mager: „Wenn doch die großen Herren, besonders solche, die außer ihrem Vergnügen zugleich zum Besten Ihrer Untertanen bauen, nicht so sehr auf armselige Einsparungen sehen wollten, wie groß würde in der Folge der Vorteil für dieselben sein, besonders in Potsdam, wo für arme Bürger Paläste erbauet werden, deren Unterhalt öfters mehr beträgt, als der Nutzen der Vermietung und des Erwerbs!“

Friedrich Wilhelm III. siedelte ab 1815 zahlreiche Regierungsbeamte in Potsdam an. 1838 ging mit der Strecke Potsdam-Berlin die erste Eisenbahnlinie Preußens in Betrieb.

Nach der Märzrevolution von 1848 verlegte der König Friedrich Wilhelm IV. seinen Wohnsitz in die ruhigere Nachbarstadt Potsdam. Nach den Wirren der unvollendeten Revolution wurden zahlreiche Bauprojekte vorangetrieben, so die Nikolaikirche und die katholische Kirche St. Peter und Paul. 1911 und Potsdam bekam einen Luftschiffhafen.

Mit dem Ende des 1. Weltkrieges endete die Ära der Monarchie und die Stadt verlor ihren Status als Residenzstadt.

Holländisches Viertel



Mittelstraße, im Holländischen Viertel

Friedrich Wilhelm I. hatte eine Vorliebe für die niederländische Kultur. Durch seine verwandtschaftlichen Beziehungen lernte er dieses Land kennen. Mit dem niederländischen Baumeister Jan Bouman baute er zwischen 1736 – 1742 die 134 aus Ziegelsteinen bestehenden Häuser, das Holländische Viertel. Der Befehl, wie die Häuser anzuordnen waren, kam direkt vom König. Bei den Straßenfluchten legte er selbst Hand an. Die Häuser sollten viele niederländische Handwerker und Bauern aufnehmen, von denen der König sich Wirtschaftswachstum und Wohlstand versprach.

Heute ist das Viertel ein beliebtes Wohngebiet und eine Attraktion für Touristen. Das Viertel besteht aus einer Mischung von Wohnraum, kleinen Läden,

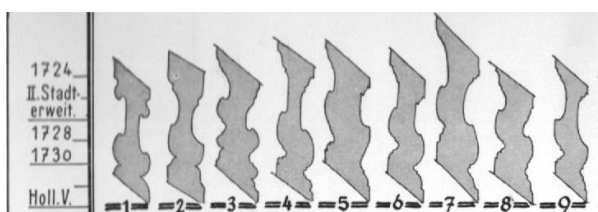
Werkstätten, Gasthäuser und Cafés.

In dem Buch „Das Bürgerhaus in Potsdam“ (1972) befasste sich Prof. Dr. Friedrich Mielke damit. In seiner Doktorarbeit schrieb er über die Häuserfronten in der Mittelstraße. Er führt dieses auf die Geistlosigkeit der ersten Bauten von Bauleiter Jan Bouman zurück.

Mit der sogenannten „Wende in der DDR“ 1989 vollzog sich auch eine Welle der Restauration in vielen Städten der ehemaligen DDR und besonders in Potsdam. Heute zählt dieses Viertel, das auch mit Unterstützung des niederländischen Königshauses restauriert und saniert wurde, zu den beliebtesten Straßen der Stadt. Unter Friedrich II. dem Großen, Regent von 1740 – 1786, wurde die Bauweise in den niederländischen Stilen im südlichen Umfeld des Viertels fortgeführt. Die



Eine typische Treppe aus dieser Zeit. Die finanzielle Belastung für Baluster im Geländer war zu groß, deshalb wurden Bretter mit einer Balusterform eingesetzt



Gebäude dort gehören jedoch nicht mehr direkt zum Holländischen Viertel.

Prof. Dr. F. Mielke hat die Entwicklung der Balusterbretter im Holländischen Viertel schematisch dargestellt, die im Zeitraum zwischen 1724 – 1730 entwickelt wurden. Die Formen sind abgeleitet von den Originalbalustern.

Mittelstraße 26



Der Unterschied zwischen den in damaliger Zeit gebauten Häusern in Holland und dem Holländischen Viertel besteht darin, dass die Bürger in Holland in Häusern wohnten, die ihre Individualität zur Straßenfront zur Schau stellen. In Potsdam baute man in der Mittelstraße identische Häuser. Dieser grundlegende Unterschied zwischen holländischen und Potsdamer Bürgerbauten ist durch Friedrich Wilhelm selbst bewirkt worden. Potsdam ist keine gewachsene Stadt, sondern eine befohlene. Der Befehl, wie die Häuser zu ordnen waren, kam vom König direkt. Wenn er bei der Stadterweiterung von 1733 höchst eigenhändig die neuen Straßenfluchten und Baublocks abstecken half, so ist dies ein Beweis dafür, dass es ihm hier ebenso wie im Staatswesen darauf ankam, die Grundsätze seiner Planung selbst zu prüfen, bevor sie zur Richtschnur für Ausführung jedes einzelnen Details werden konnten. Durch seine persönliche Mitarbeit überzeugte er sich von der Eigenart der zu regelnden Verhältnisse und gewann dabei selbst ein Urteil, das es ihm ermöglichte, gültige Entscheidungen zu treffen.

Eine gerade gegenläufige aufgesattelte Holzterrasse, auf der auf jeder Stufe ein gedrehter Geländerstab steht. Die gedrehten Stäbe haben ein klassisches Profil, das sich im Holländischen Viertel öfters wiederholt. Die Tritt- und Setzstufen sind farbig gestaltet und mit Linoleum belegt.



Mittelstr. 22. Eine $\frac{1}{4}$ gewendelte Treppe auch aus der Bauzeit von Friedrich Wilhelm I. Dieser Bauherr war wohl etwas vermögender, da die Hausdurchfahrt und der anschließende Hof großzügig angelegt worden sind.

Die Treppe in gestemmter Ausführung ist in den Wendungen mit einem Krümmeling versehen, der wohl aus der Anfangszeit des Treppenbauers stammt. Die Stufen sind in der Wendung verzo-gen, was zur Folge hat, dass die Wange und der Handlauf nicht harmonisch verlaufen. Der Geländerpfosten steht seitlich neben der Wange, sodass der Handlauf einfach an ihm befestigt werden konnte.



Bei der Treppe im **Hofgarten-Karree** ist der Antritts- und Wendelpfosten in einem Pfosten ausgeführt. Da er sehr mächtig wirkt, sieht man ihn sehr selten in Potsdamer Gebäuden. Diese Ausführung am Antritt mit einer Schnecke im Handlauf und im Pfostenunterteil ist demnach gelungen. Der halbe Baluster, der am Posten montiert wurde, deutet

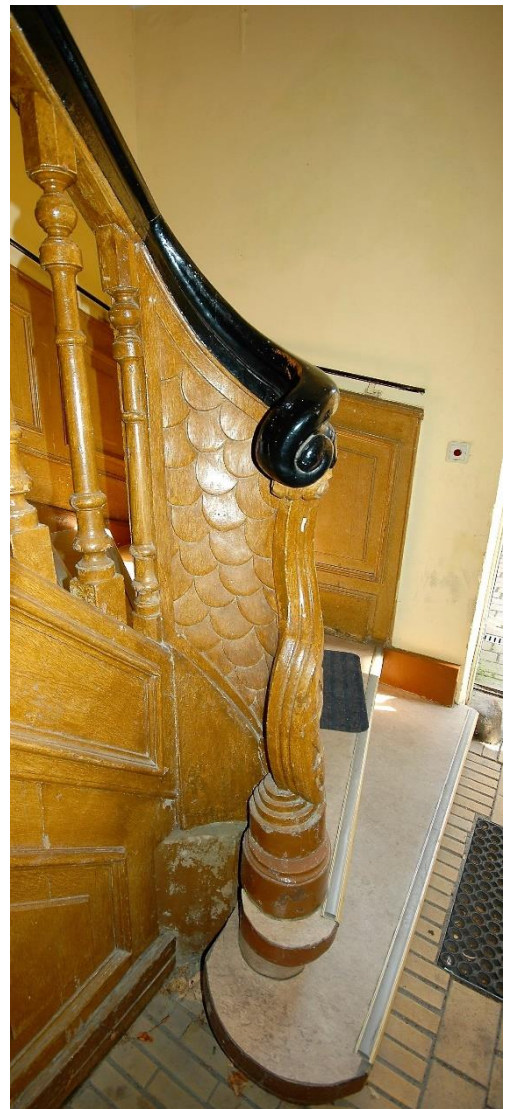


et darauf hin, dass die Treppe etwa in der Mitte des 18. Jh. eingebaut wurde. Am ersten Baluster ist zu sehen, dass sich die Treppen- und Geländerbauer nicht einig waren, wie sie die Baluster setzen sollten: mit dem Bauchteil nach unten oder nach oben? Folgt man dem damaligen Modetrend, so sollten die Geländerstäbe mit dem Bauchteil nach oben eingesetzt werden.

Lindenstr. 49



Die aus Eichenholz gefertigte Treppe stammt aus dem Jahr 1781. Sie ist am An- und Austritt $\frac{1}{4}$ gewandelt. Wandseitig ist der Treppenaufgang mit einer Kassettenfüllung aus Holz verkleidet. Der Handlauf ist aufgesetzt. Zur Treppeninnenseite ist der Antrittspfosten mit einem Netzwerk (Quadrillage) und zur Außenseite mit einem Schuppenmuster verziert. Die Geländerstäbe mit einem quartratischen Sockel sind ausgiebig profiliert,



der Handlauf ist beidseitig gekehlt und damit gut greifbar. Eine Verkleidung unter der Freiwange verdeckt den Kellerabgang.

Die linke Aufnahme ist von 2011, das rechte Bild ist von 2016.



Die Treppe in der **Schockstr. 27**, wurde um 1781 errichtet. Die Geschoßhöhe beträgt 3,35 m, Stufenanzahl 20, Steigungsverhältnis 16,7x24 cm, Laufbreite 1,20 m.

Etwa ab Mitte des 18. Jh. wurden die Handläufe am Treppenantritt zu einer Volute ausgearbeitet, etwas später auch in gespaltener Form. Die gekrümmten Antrittspfosten sind an der Vorder- und Hinterkante mit C-Schnörkeln versehen und der Handlauf, der am Wangenende am Antritt zu einer Schnecke ausgearbeitet wurde, verleiht der Treppe eine besondere Ästhetik, die in Potsdam in dieser Ausführung kaum zu finden ist.



Ein Schuppenmuster ziert die Außenseite des Antrittspfosten und ein Netzwerk die Innenseite. Zum harmonischen Gesamteindruck tragen auch die profilierten Geländerstäbe bei. Zur Zeit der Aufnahme 2016 waren die Arbeiten der Renovierung noch nicht abgeschlossen.

Schloss Sanssouci



Ansicht Gartenseite, Schlossterrasse 21 m breit

Schloss Sanssouci – Schloss „Sorgenfrei“ Friedrich II. der Große beauftragte seinen Stararchitekten und Freund Georg Wenzeslaus v. Knobelsdorff mit dem Bau seiner Sommerresidenz. In nur drei Jahren (1745 – 1748) gelang es dem Architekten, das Rokokoschlösschen zu bauen, obwohl der König immer wieder energisch in die Baumaßnahmen eingriff und so Konflikte vorprogrammiert waren. Von den zwölf Zimmern bewohnte Friedrich nur fünf. In seinen Lieblingsaufenthalt lud er nur Gleichgesinnte zum Diskutieren, Philosophieren, z. B. Voltaire, oder zu den legendären Flötenkonzerten ein. In dieses Refugium zog er sich in schwierigen Zeiten, umgeben von seinen Hunden, zurück. Die Lage des Schlosses auf den Weinbergterrassen und die prächtigen Wand- und Deckenmalereien im Stil des friederizianischen Rokokos aus dem 18. Jh. lassen den Besucher eintauchen in das Leben des Königs. Außer dem Lehnstuhl, in dem Friedrich starb, ist kaum noch etwas vom Originalmobiliar erhalten.

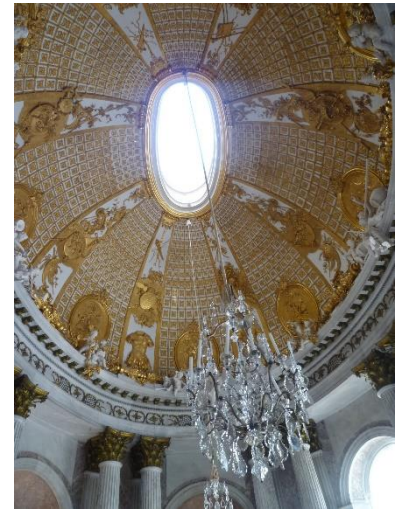
Ursprünglich hatte Friedrich II. in einem Testament verfügt, am Rand der östlichen Terrasse neben seinen Hunden beigesetzt zu werden, was allerdings erst 1991 in Erfüllung ging.



Kleine Galerie



Konzertzimmer



Marmorsaal



Schloss Sanssouci wurde auf einem Hügel gebaut, der Garten und die Treppe beginnen erheblich tiefer

Durch den Weinberg führen sechs Treppenarme, mit jeweils 22 Stufen. Das Steigungsverhältnis der Stufen beträgt 12/36 cm. Die Treppen haben am Antritt eine Breite von 8,30 m, am Austritt 5,40 m.



Ein weiterer Teich liegt neben anderen im Gartenbereich, die für die Wasserversorgung notwendig waren. Friedrich beauftragte einen rheinländischen Weinbauer, der auch für die zahlreichen Obstbäume zuständig war.

Neues Palais



Der Bau des Neuen Palais fällt nicht zufällig in das Jahr nach dem für Preußen günstig ausgegangenen Siebenjährigen Krieg (auch Dritter Schlesischer Krieg genannt). Der prächtige und kostspielige Schlossbau war von Friedrich dem Großen als ein Prestigebau gedacht, der Preußens neue Rolle unter den Mächtigen Europas verkünden sollte, wie es Friedrich selbst mit seinem Begriff der „Fanfaronade“ (Prahlererei, Angeberei) bekräftigt. Es wurde von 1763 bis 1769 nach Plänen von Johann Gottfried Büding, Heinrich Ludwig Manger und Carl von Gontard gebaut. Die Dreiflügelanlage mit einer Frontlänge von 220 m wird im Mittelteil des zweieinhalbgeschossigen Gebäudes von einer mächtigen kupfernen Kuppel gekrönt. Auf ihr stehen auf einem Kissen drei Grazien, die die preußische Königskrone tragen. Einer Anekdote zufolge soll es sich bei den drei Damen auf der Kuppelspitze um die Erzfeindinnen Friedrichs handeln: die russische Zarin Elisabeth, die habsburgische Kaiserin Maria Theresia von Österreich und Madame Pompadour, die Mätresse des französischen Königs Ludwig XV.

Das Schloss war als Unterbringungsort für die fürstlichen Gäste gedacht, wenn Friedrich II. in den Sommerwochen für zwei bis drei Wochen seine Verwandtschaft empfing. Ihnen standen 200 Räume, vier Festsäle und ein Theater zur Verfügung. Aber es standen auch z. B. Apartments (10 Zimmer) für Prinz Heinrich, General der Infanterie, den ältesten noch lebenden Bruder des Königs, zur Verfügung. In der Thronfolgerwohnung wohnte der Thronfolger Friedrich Wilhelm, Prinz von Preußen und die sogenannte Prinzesswohnung stand Friedrichs unverheirateter Schwester Anna Amalie, Äbtissin von Quedlinburg, als repräsentativer Wohnort zur Verfügung. Friedrich der Große lebte nie im Neuen Palais.

Von Friedrichs Nachfolgern auf dem preußischen Thron benutzten nur Kaiser Friedrich III. und sein Sohn Wilhelm II. das Schloss in Potsdam als ihr Residenzschloss. Die kaiserzeitliche (1871 - 1918) Residenz Neues Palais dient heute der Universität Potsdam in Teilen als Standort der Philosophischen Fakultät und von einigen anderen Instituten.



< Austrittsarm

Antrittsarm und
zweiter Arm >



Bauherr: Friedrich II.
 Architekten: Johann Gottfried Buring, Heinrich Ludwig Manger und Carl von Gontard.
 Baustil: Barock
 Bauzeit: 1763 - 1769
 Name: Neues Palais
 Treppenform: dreiarmlige Treppe mit Zwischenpodest
 Stufen: Antrittsarm 19, zweiter Arm 5, Austrittsarme 17
 Material: Holz
 Laufbreite: Antrittsarm 173 cm, Austrittsarme 173 cm
 Steigung: 15,5 cm
 Auftritt: 29 cm
 Geländer: Eisen

Luftaufnahme.



Friedrich der Große ließ die Kolonnade in den Jahren 1768 bis 1769 zeitgleich mit dem Bau des Neuen Palais und den Communs (Wirtschaftsgebäude) im Park Sanssouci errichten. Der französische Baumeister Jean Laurent Le Geay fertigte erste Pläne, die von Gontard weitergeführt wurden.

Der ca. 100 m lange Kolonnadenbogen besteht aus 158 Säulen, 62 Sandsteinfiguren bilden den oberen Abschluss. In der Mitte des Bauwerks steht das 24 m hohe Triumphtor. Die beiden Kolonnadenbögen enden jeweils in einem Pavillongebäude neben den Communs (Wirtschaftsgebäuden).

Im April 1945 wurde die Kuppel über dem Triumphtor durch einen Bombentreffer zerstört.

Weitere Teile stürzten durch Witterungseinflüsse in Laufe der Jahre ein.

Von 2008 bis 2014 konnte die Kolonnade umfassend restauriert werden.



Eine Aufnahme von 2016 der Communs (Wirtschaftsgebäuden) jetzt „Universität Potsdam“ und der Kolonnade

Im südlichen Teil der palastartigen Gebäude waren die Schlossküchen untergebracht, der nördliche Teil diente zur Unterbringung des Hofstaates und Dienerschaft der preußischen Könige und ihrer Gäste. Aus der Zeit Kaiser Wilhelm II, als ein Verbindungstunnel zwischen der Schossküche und dem Neuen Palais bestand, wird eine nette Anekdote erzählt. Wann immer die Dienerschaft mit den köstlichen Speisen durch den düsteren Tunnel zum Neuen Palais geschickt wurde, mussten sie pfeifen, damit sie nicht von den Speisen probieren oder sich etwas abzweigen konnten.

Die Kolonnaden des halbkreisförmigen Säulengangs, auch „Mopke“ genannt, dieses Wort haben die Holländer mitgebracht, bezeichnet den mit Ziegelstein gepflasterten Fest- und Exerzierplatz.



Das rechte Commun mit den doppelläufigen gewundenen Freitreppen

Die vorgelegte Treppe hat an der ersten Stufe eine Breite von 16,30 m, am Austritt (6. Stufe) 12,70 m. Die Steigung beträgt 16 cm, der Auftritt 36 cm.

Der innere Radius der beiden gewundenen Treppen misst 3,50 m. Mit einer Laufbreite von 3,00 m können 4 Personen nebeneinander die 49 Treppenstufen betreten. Die Steigung der Stufen beträgt 14 cm, der Auftritt auf der Innenseite beträgt 37 cm, auf der Außenseite misst der Auftritt 58 cm.



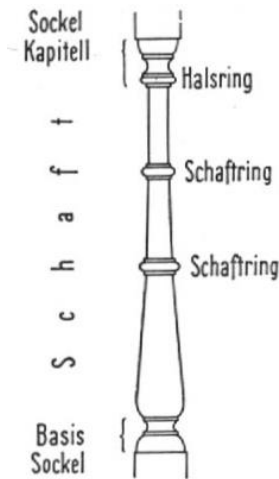
Treppenanlage im linken Communs

Die beiden Innentreppen verbinden drei Ebenen miteinander

Baustil:	Barock
Bauzeit:	1763 - 1769
Name:	Communs
Geschoßhöhe:	624 cm
Treppenform:	dreiarmige Treppe mit 2 Zwischenpodesten
Treppenaug:	177 cm
Wangen:	13 cm
Stufen:	7 cm
Stufen:	Antrittsarm 19, zweiter Arm 7, dritter Arm 17
Anzahl:	41
Material:	Eichenholz
Laufbreite:	173 cm
Steigung:	15,2 cm
Auftritt:	29 cm
Handlauf:	9/12 cm
Baluster:	10/10 cm



Geländerstab



Treppenantritt

Der im Jahre 1749 entwickelte Geländerstab war nicht nur der beliebteste, sondern in den folgenden Jahren auch der am häufigsten eingesetzte in Potsdamer Gebäuden.



Linker Commun

Die Nutzung der beiden Nebengebäude des Neuen Palais nach den 2. Weltkrieg.

Im Oktober 1948 wurde die Brandenburgische Landeshochschule gegründet. Zum Wintersemester 1949/50 war ein Commun bezugsfertig. Das weitere Gebäude konnte 1952 fertiggestellt werden. 1951 erfolgte die Umbenennung in „Pädagogische Hochschule“ ab 1971 mit dem Zusatz „Karl Liebknecht“. Von 1990 bis 1991 trug die Hochschule wieder ihren ursprünglichen Namen.

Mit der Gründung der Universität Potsdam als Rechtsnachfolgerin der Brandenburgischen Landes-Hochschule am 15. Juli 1991 gingen auch die Liegenschaften am Neuen Palais in die Nutzung der Universität über.

Nach umfassenden Moderni-

sierungen beherbergt das linke Commun heute u .a. das Präsidialamt und die Hochschulverwaltung, während im rechten Commun Institute der Philosophischen Fakultät untergebracht sind. Seit dem 12. Dez. 1990 gehört das Areal am Neuen Palais – wie insgesamt die „Schlösser und Parks von Potsdam und Berlin“ - zum UNESCO-Weltkulturerbe.

Treppenanlage im rechten Communs

Geschoßhöhe: 624 cm

Treppenauge: 170 cm x 245 cm

Stahlpfosten: tragen die Treppe

Treppenbreite: 170 cm

Stufen: Antrittsarm 19, zweiter Arm 7, dritter Arm 17

Anzahl: 41

Steigung: 15,2 cm

Auftritt: 28 cm

Trittstufen: Eichenholz 4 cm

Unterbelag: Blech

Untertritt: 4 cm

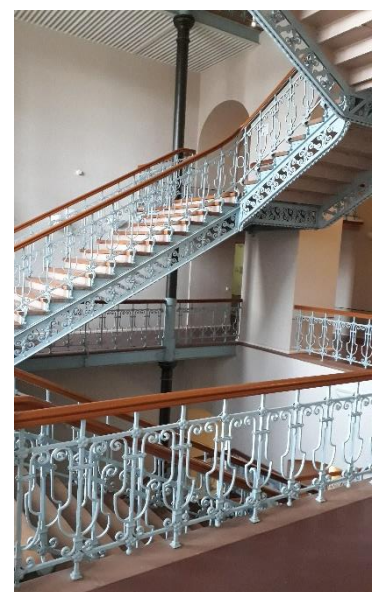
Holme: Stahlbinder, bestehend aus doppelten Winkel als Ober- und Untergurt, senkrechte und diagonale Flacheisen mit aufgesetzte C-Schnörkel, Rosetten dienen als Verstrebung

Unterbelag: Eisenbleche an Tritt- und Setzstufen sowie Podeste

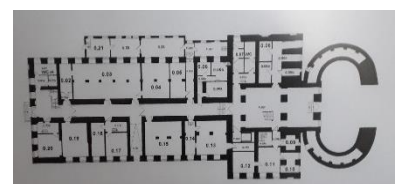
Podest: Unterkonstruktion, Eisenträger 8 cm

Geländer: besteht aus einem Ober- und Untergurt mit einem Holzhandlauf. An jeder Setzstufe sind Stützen befestigt, die in einem Schnörkel um die Stufenkante zum Untergurt führt und mit diesem verschraubt ist. Von dort führt ein senkrechter Pfosten zum Obergurt, von diesem weiter zu einem Flacheisen, das unter dem Handlauf eingelassen ist. Das Geländer besteht aus schmiedeeisernen vasenförmigen Elementen, die am Ende mit Schnörkeln versehen und an den Verbindungen mit aufgesetzten Knospenmotiven geschmückt sind

Handlauf: Eichenholz, Oberseite gerundet und leicht gekehlt



Ansicht erstes Obergeschoß



Communs, Grundriss Erdgeschoß

Räume: Präsidentenamt, Kanzler, 3 Hörsäle, Seminarräume

Einsteinturm

Der Architekt, Erich Mendelsohn, errichtet von 1917-1921 für das Observatorium im „Wissenschaftspark Albert Einstein“ auf dem Telegrafenberg in Potsdam ein plastisch modelliertes Bauwerk. Das Ergebnis, das zu dieser außergewöhnlichen Form führte, waren die Erfahrungen aus dem Jugendstil mit seinen organischen Formen, die in den Expressionismus übergehen. Grundlage war die Ausrichtung des Turmteleskopes zur Sonnenbeobachtung. Hier sollte die Gültigkeit von Einsteins Relativitätstheorie experimentell bestätigt werden. Er hatte dafür 1921 den Nobelpreis für Physik erhalten. Das Bauwerk ist zum Teil in Beton konzipiert, wie auch wegen Materialmangel in Ziegelstein gebaut. Da die beiden Materialien gegeneinander arbeiten, musste das Bauwerk schon mehrfach überarbeitet werden.



Die Bilder entstanden 2016



Vorderfrontansicht

Zur Geschichte.

Am Anfang stand der Plan vom Sonnen-Teleskop. Als Herberge für dieses Teleskop wurde 1924 das wohl berühmteste Gebäude auf dem Telegrafenberg eingeweiht: Der Einsteinturm. Finanziert vor allem durch die „Albert Einstein Spende“, zu der namhaften Persönlichkeiten wie Carl Bosch und Walther Rathenau beitrugen.

Der Turm wurde errichtet, um eine Vorhersage von Einsteins Relativitätstheorie zu überprüfen. Dies gelang zwar nicht, da der erwartete Effekt von starken Turbulenzen an der Sonnenoberfläche überdeckt wurde. Doch genau diese Turbulenzen waren der Schlüssel zu Magnetfeld und Atmosphäre der Sonne – den Kernstücken der späteren Turmforschung. Das Zusammenspiel dieser Faktoren gilt als Ursache für Phänomene wie Sonnenflecke und Protuberanzen. Für Untersuchungen hierzu dient den Astrophysikern noch heute das erste Sonnenteloskop Europas, das von Erwin Finlay Freundlich konstruiert wurde.

Königlich-Preußische Optische Telegrafienlinie

Berlin – Koblenz

Nach dem Ende der Befreiungskriege sprach der Wiener Kongress Preußen 1815 die Rheinprovinz und Westfalen zu. Das veränderte die außenpolitische und militärische Situation des Königreichs wesentlich. Es bestand die Notwendigkeit, eine schnelle und sichere Nachrichtenverbindung vom preußischen Kernland zu dem exterritorialen Landesteil herzustellen. Ab 1832 wurde zwischen Berlin und Koblenz über Potsdam, Magdeburg und Köln eine optisch mechanische Nachrichtenverbindung errichtet, die auf der Gesamtstrecke von 1833 - 1849 in Betrieb war. Auf dem Teilstück Köln – Koblenz telegrafierte man noch bis 1852.

Die Nachrichtenübermittlung

Auf einer Strecke von 588 Kilometern wurde auf 62 Stationen Signalanlagen mit drei beweglichen Flügelpaaren errichtet. Die Entfernungen lagen zwischen 8 – 12 km. Dafür nutzte man vorhandene Bauwerke, wie Kirch- und Schlosstürme oder errichtete eigens entwickelte Funktionsbauten. Die Nachrichtenübertragung basierte auf einem dekadischen Zahlensystem. Definierte Stellungen der Telegrafentürme stellten Zahlen oder Zahlenkombinationen dar, denen Wortbedeutungen zugeordnet waren. Depeschen verschlüsselte man mit Hilfe dieses Systems und gab sie von Station zu Station weiter.

Bei guten Bedingungen gelang es, eine Depesche größeren Ausmaßes innerhalb von ca. 1,5 Stunden von Berlin nach Koblenz zu senden. Meldungen per reitenden Boten benötigten für diese Strecke ca. 3 bis 4 Tage. Die preußische Telegrafienlinie war eine militärische Einrichtung. Das Telegrafienpersonal unterstand der preußischen Armee. Auf jeder Station versahen zwei Telegrafisten, die der Armee angehörten, ihren Dienst.



Berlin – Koblenz war zur damaligen Zeit die längste Telegrafienlinie in Mitteleuropa

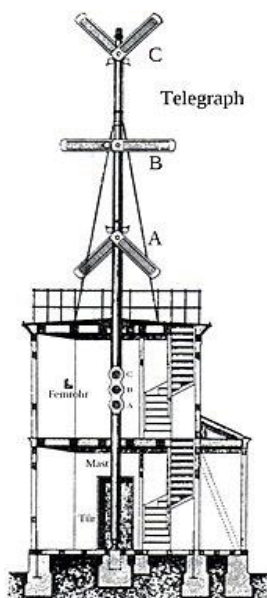
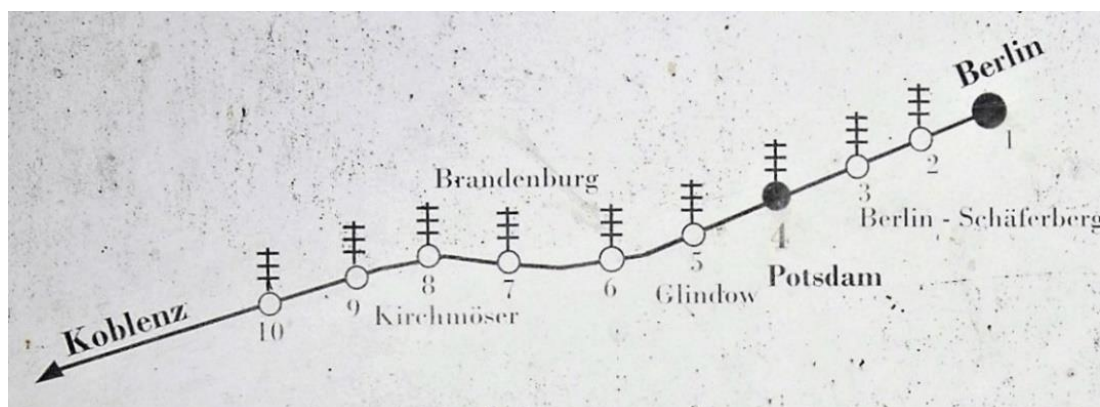
In Frankreich gab es schon 19 Jahre zuvor solch eine optische Telegrafienlinie von Metz nach Mainz auch Schweden, Dänemark und England betrieben auch derartige Anlagen. Durch die in Deutschland vorherrschenden Kleinstaaten bestand vorerst kein Interesse an einer derartigen Anlage. Botschaften wurden weiterhin zu Pferden transportiert.

Der Hintergrund solcher Anlagen war, sollte das bzw. ein Nachbarland grenzüberschreitende Maßnahmen vornehmen, musste die Staatsverwaltung schnellstens unterrichtet werden. Rheinische Adelige und Liberale widersetzten sich der Berliner Staatsverwaltung. Eile war geboten, der Bau dieser Anlage wurde am 21. Juli 1832 vom Kabinett beschlossen und vom König Friedrich Wilhelm III. bestätigt.

Der **Telegrafenberg** ist eine 96 m hohe Erhebung in Potsdam, die sich in der letzten Eiszeit gebildet hatte und zum Saarmunder Endmoränenbogen gehört. Der Baumbestand dieser Anhöhe wurde 1812/13 gerodet, die Stämme wurden als Fundament für die Besiedlung des Sumpfgebietes benötigt, auf dem später das Holländische Viertel entstand und bot damit einen geeigneten Standort für einen Optischen Telegrafen, der auf Sichtverbindung zu den Nachbar-Telegrafen angewiesen war. Von 1832 bis 1849 stand hier ein Stationshaus, das dem bis dahin namenlosen Berg zu der Bezeichnung Telegrafenberg verhalf. Ab 1876 entstanden hier unterschiedliche wissenschaftliche Einrichtungen. Heute gibt es auf dem Telegrafenberg folgende Institute.

Geo-Forschungs-Zentrum Potsdam
 Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung
 Institut für Klimaforschung
 Astrophysikalisches Institut Potsdam (Einsteinurm)

Die Stationen auf dem 1. Teilstück von Berlin nach Magdeburg sind mit Ausnahme der Sankt Annen Kirche in Berlin Dahlem und der Sankt Johanniskirche in Magdeburg nicht erhalten geblieben. Einzig ein Aussichtsturm gibt Hinweis auf den ehemaligen Telegrafenbergstandort, der auf dem Mühlberg in Kirchmöser errichtet wurde und kündigt heute von der damals bedeutenden technischen Einrichtung. Am Standort Potsdam befinden sich originalgetreue Nachbauten von Einzelteilen der Telegrafeneinrichtung.



Der Berliner Geheime Postrat Carl Phillip Heinrich Pistor (1778-1847) legte 1830 einer Kommission des preußischen Generalstabes eine Denkschrift über den Entwurf zur Errichtung einer Telegraphenlinie in den Königlich Preußischen Staaten vor. Pistor's Konstruktion des Telegrafengerätes war von den Geräten des Engländers Barnard L. Watson inspiriert: ein Mast mit sechs Telegrafengeräten. Außerdem entwickelte er in seiner Werkstatt die für den Betrieb notwendigen Fernrohre, die er auch produzierte.

Die sechs beweglichen Telegrafengeräte (Indikatoren) waren paarweise am Mast angebracht und mit Gegengewichten aufgehängt, die eine leichte Einstellbarkeit gewährleisteten. Jedes Paar bildete eine von drei Etagen. Die Zeiger haben eine Länge von 174 cm, die Breite beträgt 33 cm.

Im ersten Stockwerk befindet sich der Observationsraum mit dem Indikator, der mit sechs paarweisen angebrachten Hebeln ausgestattet ist. Die Hebelstellung entspricht dem Zeichenbild der Indikatoren oben am Tele-

grafen. Die Einstellhebel waren mit Zapfen in vier Stufen arretierbar, die genau den vorgesehenen Armstellungen entsprachen.

Im Erdgeschoss ist der Mast im Boden gelagert und eine Tür führt zu den Wohnungen der beiden Militärangehörigen (Unteroffiziere) und deren Familien. Jeder Familie stand auch eine ausreichend große Gartenfläche zur Verfügung.

Längsschnitt einer Telegrafestation

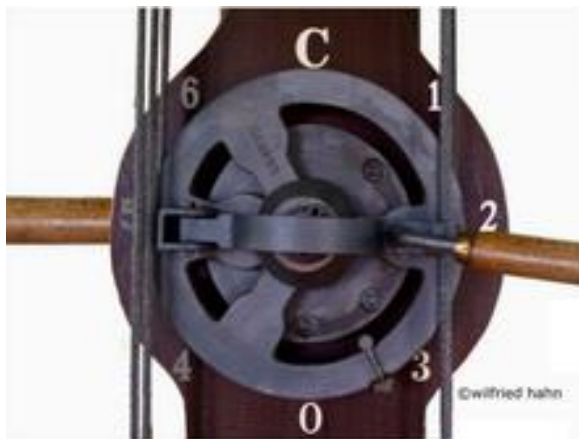
Jede Station verfügte über zwei Fernrohre zur Beobachtung der benachbarten Telegrafestationen. Die Vergrößerungsleistung wird heute auf 40- bis 60fach geschätzt. Die Benutzung, Aufbewahrung und Wartung der Fernrohre in den Instruktionen für den Telegrafiebtrieb war sehr detailliert beschrieben. Allein für die Behandlung der Fernrohre gab es zwölf Paragraphen, d. h.: kein dauerhafter Gebrauch, sondern regelhaft lediglich vier- bis fünfmal pro Minute einige Sekunden lang durch das Glas zuschauen, um eine Überanstrengung des Auges zu vermeiden.

Die Berliner Zeit war maßgeblich für die gesamte Telegrafenanlage, die alle drei Tage zur Synchronisation aller Stationen von Berlin aus durchtelegraphiert wurde. In jeder Station hing eine „Schwarzwälder Uhr“ (sie waren die genauesten in Deutschland) mit Schlagwerk. Dieser Vorgang von Berlin nach Koblenz und als Bestätigung wieder zurück dauerte bei gutem Wetter 2 Minuten. Das war das erste einheitliche Zeitniveau auf derartig große Distanz.

Im Depeschenbetrieb verfügten die Beamten in Berlin und Koblenz über geheime Codebücher für Staatsdepeschen, die am Zielort wieder in Klartext umgewandelt wurden und durch die Telegrafexpedition zugestellt wurden.



Indikator mit der Ansteuerung



Im normalen Depeschenverkehr durchlief ein Zeichen die Strecke in 7 bis 14 Minuten.

Die Stellungen der Steuerhebel (Indikatoren rechts vom Mast) auf der Berliner Seite waren mit 1, 2, 3, 0 und die der Koblenzer Seite mit 6, 5, 4, 0 beschriftet. Die Einstellung/Darstellung der Zeichen war gleich, unabhängig von der Übertragungsrichtung der Depesche. Das Ablesen von den Nachbarstationen musste jedoch von den Telegrafbeamten in zwei gegeneinander spiegelverkehrten Richtungen beherrscht werden, da der Telegrafverkehr in beiden Richtungen ablief. Hierzu waren eine intensive Einarbeitung und regelmäßiges Üben vorgeschrieben und auch notwendig.

tung und regelmäßiges Üben vorgeschrieben und auch notwendig.

Der Königliche Preußische Optische Telegraf war, trotz seiner im Vergleich zur persönlichen Beförderung von Nachrichten enormen Übertragungsgeschwindigkeit, eine teure und anfällige Technologie mit sehr beschränkter Übertragungskapazität. Insbesondere Dunkelheit und wetterbedingte Sichtbehinderungen schränkten die Nutzung erheblich ein.

Ab 1833 experimentierten drei Wissenschaftler an einer **elektromechanischen Telegrafentechnik**. Im Jahre 1846 wurde entlang der Eisenbahnlinie von Berlin nach Potsdam oberirdisch eine doppelte Drahtverbindung installiert.

Zwischen Berlin und Frankfurt am Main kam 1849 eine unterirdisch verlaufende neue elektromechanische Telegrafentechnik zum Einsatz und anschließend auch eine Linie zwischen Berlin - Köln sowie später auch nach Koblenz.

Brandenburger Tor

Das Brandenburger Tor steht am westlichen Ende der Brandenburger Straße. Es ist eines der drei erhaltenen Stadttore von Potsdam. Das Tor, das 1770/71 errichtet wurde, hat zwei unterschiedliche Seiten. Der Stadt zugewandte Seite entwarf der Architekt Carl von Gontard und sein Schüler Georg Christian Unger die damalige Feldseite. Gontard gestaltete die Stadtseite als Putzfassade mit korinthisierenden Lisenen und Trophäen. Unger gestaltete die Feldseite in Anlehnung an den Konstantinsbogen mit korinthischen Doppelsäulen und Verzierungen wie die goldenen Trompeten. Die beiden seitlichen Durchgänge für Fußgänger wurden erst 1843 unter Friedrich Wilhelm IV. hinzugefügt, um dem erhöhten Passieraufkommen gerecht zu werden.



Die Bezeichnung „Brandenburger Tor“ führt darauf zurück, dass früher ein Fußweg nach Brandenburg führte. Um 1900 wurde die Stadtmauer abgebrochen und seitdem ist das Bauwerk freistehend.

An dieser Stelle wurde 1733 ein kleineres Tor gebaut. Die Stadttore waren auch als Zollmauer zu betrachten. Als Friedrich der Große den 7-jährigen Krieg 1763 beendete, ließ er als Zeichen des Sieges dort das neue Tor errichten, welches einem römischen Triumphbogen ähnelt.

Der Stadt zugewandten Seite



Die Rückseite des Tores

Katholische Pfarrkirche St. Peter und Paul Potsdam, Bassinplatz

Grundsteinlegung:	4. Juni 1867	Erzpriester Franz Xaver Beyer
Benediktion:	7. August 1870	Propst Robert Herzog
Renovation:	Mai 1945-Mai 1950	Pfarrer Dr. Joh. Allendorff
Konsekration:	27. Juni 1950	Weihbischof Paul Tkotsch
Propsteikirche:	1992	

Mit der Gründung der königlichen Gewehrfabrik durch den preußischen König Friedrich Wilhelm I. mit den Standorten Potsdam und Spandau ab 1722 wurden Facharbeiter angeworben, die hauptsächlich aus den Waffenfabriken der katholischen Stadt Lüttich in Belgien kamen. Sie wollten nur dann ins protestantische Preußen übersiedeln, wenn ihnen freie Religionsausübung garantiert würde, einschließlich eines Seelsorgers in ihrer Sprache und dessen Versorgung. Durch königliches Dekret von 1722 wurde ihnen dies zugesichert, ebenfalls das Recht, ein paar Kühe zu halten. Die Forderung, eigenes Bier brauen zu dürfen, hatte der König allerdings abgelehnt. Rund 200 Personen – etwa 26 Meister und mehrere Gesellen mit ihren Familien – reisten schließlich an, begleitet von dem Dominikanerpater Ludovicus Belo (Belau) aus dem Konvent in Wesel. Belo war zwischen 1720 und 1731 Seelsorger in Potsdam, von 1722 bis 1727 auch in Spandau.

Anfänglich fand der katholische Gottesdienst in Potsdam für die Rüstungsarbeiter in einem Saal des Stadtschlusses statt bis ein Vorgängerbau der heutigen Kirche erbaut wurde.



Frontansicht, die Kirche steht Nähe des Brandenburgertores



Das Kirchenhauptschiff

Die Kirche in Potsdam und die 1723/24 gebaute Kirche auf dem Gewehrplan in Spandau waren die ersten neu entstandenen katholischen Kirchen in Preußen nach der Reformation.

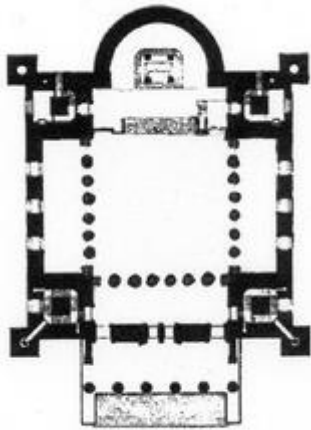
Für den Neubau lieferte der Architekt August Stüler 1856 Pläne, die nach seinem Tod von Wilhelm Salzenberger weiterentwickelt wurden. Nach italienischem Vorbild gestaltete er nur einen

Glöckenturm. Den Altarraum hat er der Hagia Sophia nachempfunden, der in Form von drei Knochen besteht.

Der Grundriss der Kirche mit den Außenmassen von etwa 65 Meter mal 38 Meter, besitzt die Form eines griechischen Kreuzes.

St. Nikolaikirche

Die evangelische Kirche St. Nikolai steht am Alten Markt. Das Bauwerk wurde nach dem heiligen Nikolaus benannt. Karl Friedrich Schinkel machte die Pläne für den Zentralbau im klassizistischen Stil in den Jahren 1830 – 1837. Mit 77 Meter ragt das Gebäude weit über die Dächer der Stadt. Das Bauwerk wurde in der Zeit von 1843 – 1850 errichtet unter der Bauleitung von Architekt Ludwig Persius, der 1845 verstarb und es von Architekt Friedrich August Stüler vollendet wurde.



Grundriss der Kirche



Der Unterbau hat einen quadratischen Grundriss von 30 x 30 m. Die Höhe bis zum Hauptgesims beträgt 27 m. Auf den Ecktürmen stehen 2,80 m hohe Engelstatuen. In den Öffnungen der Ecktürme sind Glocken angebracht. Der Portikus überdacht den Eingangsbereich. Die sechs kannelierten korinthischen Säulen stützen das Tympanon unter dem Satteldach.

Im Giebelfeld über dem Eingang befinden sich auf einer dreiteiligen Votivtafel unterhalb des Hauptgesimses Worte aus der Bergpredigt:

„Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.

Selig sind die da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden“ – „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Unser Wandel ist im Himmel. Von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi dem Herrn“ – „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind die reinen Herzen sind, denn sie werden Gott schauen“.

Zur rechten und linken Seite vom Eingang sind in den Fassaden je fünf hohe Fenster und darüber ein großes, bunt verglastes Halbkreisfenster eingelassen, deren oberen Sprossen halbplastische Engelfiguren schmücken.

Auf dem quadratischen Unterbau steht auf einem runden, gestuften Dachansatz die mächtige Tambourkuppel. Der zylindrische Tambour hat eine Höhe von 22,5 m und ist von achtundzwanzig, 10 m hohen korinthischen Säulen umgeben, die eine mit Pailletten geschmückte Attika tragen. Im unteren Tambourbereich lassen vierzehn hohe Sprossenfenster Tageslicht in den Predigtraum.

Die oberhalb der Attika angeordneten Nischen sind Blendfenster. Auf dem Tambour steht die doppelschalige Kuppel mit 24 m im \emptyset und einer Höhe von 13 m. Die äußere Zierkuppel ist mit Kupferplatten eingedeckt. Die Rundfenster belichten den Raum zwischen der Innen- und Außenkuppel. Den Abschluss bildet eine auf sieben schlanken Säulen stehende 14,5 m hohe Laterne mit einem bekrönten Kugelkreuz.